

Aussaat und Ernte: Alltägliches, Lebensweltliches aus dem Erfahrungsbereich Jesu und seiner Zuhörer. Jesus liebt es, von alltäglichen Dingen zu reden *und* vom Reich seines Vaters, vom „Himmelreich“. Wie hängt beides zusammen, Landwirtschaft und Haushalt auf der einen und das Himmelreich auf der anderen Seite, das Konkrete, Greifbare und das erst Kommende, noch nicht Fassbare? Warum liebt Jesus diese Vergleiche und warum wählt er ausgerechnet die Vergleiche vom Unkraut im Weizen, vom Senfkorn, vom Sauerteig?

Es ist ein Text über das tägliche Leben mit Fußnoten, mit Verweisen anderswohin, Verweise auf eine Welt, die nicht so unmittelbar anschaulich ist, Verweis von Immanenz auf Transzendenz.

Könnte Jesus nicht einfach Klartext reden oder wenigstens 1:1 übersetzen nach Art einer Allegorie:

Boden = Reaktion der Zuhörer auf Predigt Jesu

Saat insgesamt = Lehre Jesu, die in dieser Welt „aufgeht“.

?

Solch eine *allegorische* Deutung finden wir in der Tat am Ende unseres heutigen Evangeliums: Da werden einzelne Details des Saat-Gleichnisses den Jüngern im kleinen Kreis erklärt und übersetzt:

**Samen auf den Weg: Der Böse nimmt es aus dem Herzen.**

**felsiger Boden: fehlende Nachhaltigkeit in der Krise**

**Dornen: Reichtum und Sorgen sind wichtiger als das Reich Gottes**

**guter Boden: so soll es sein.**

Warum also erzählt Jesus Geschichten, wo es doch viel direkter geht? Wirft er etwa Nebel, damit die große Masse nicht genau versteht, worauf er hinauswill, sondern nur seine Jünger?

Ich meine, wenn Jesus Gleichnisse so sehr liebt, dann ist sein Erzählen mehr als eine Kunstform. Es ist ein Stil der Lebensveränderung. Jesus sagt: Unser ganzes alltägliches, immanentes Leben ist ein Gleichnis für das transzendente Himmelreich. Der Himmel beginnt hier auf der Erde, sobald wir unser Leben mit den Augen des himmlischen Vaters lesen. Dann sind wir nicht mehr „verstockt“, sondern Jüngerinnen und Jünger Jesu.

Die allegorische Deutung, das 1:1-Übersetzen ist also nur ein erster Schritt. Wer in der Schule ein Gedicht oder ein Gemälde interpretiert und 1:1 erklärt: rot bedeutet Liebe, gelb bedeutet Neid und blau ist bestimmt die Farbe der Jungfrau Maria, hat damit vielleicht nichts Falsches gesagt. Aber er hat das Kunstwerk Gedicht oder Gemälde doch ziemlich roh auf einige

Wörter reduziert, von denen er meint, dass sie verständlicher sind als die Bildsprache des Künstlers und Dichters selbst.

Jesus ist ein Dichter, ein Erzähler, den wir in den Evangelien trotz des Abstandes vieler Jahrhunderte und trotz der uns ziemlich fremden Lebenswelt erstaunlich unmittelbar erleben. Wir Städter haben direkt nichts mit Aussaat und Ernte zu tun, und heutiger Ackerbau viel zu perfekt, um Samen auf den Weg oder zwischen die Dornen zu werfen.

Aber wir können uns die Situation vorstellen, und darum geht es. Wir sind die Leser und Hörer, die Jesus mit seinen Erzählungen fesseln will wie es nur ein guter Dichter kann. Wenn mich ein Buch fesselt, dann werde ich vielleicht auch die Zusammenfassung oder die Rezension oder die literaturwissenschaftliche Deutung lesen. Aber all diese sekundären Texte sind unwichtig gegenüber der Erzählung selbst.

Jesus ermutigt uns also: erzähl dein eigenes Leben, deine Erfolge und Misserfolge, was gewachsen und was verdorrt ist, und nimm es als Gleichnis des Himmelreiches. Es gibt Phasen und Situationen des „guten Bodens“, wo du dich der Botschaft Jesu ganz nah fühlst, wo sie in dir fruchtbar ist. Aber es gibt auch Zeiten und Orte der Unfruchtbarkeit.

Alles gehört zur Erzählung deines Lebens. Du musst nicht idealisieren und so tun, als wärest du ständig guter Boden. Die großen Lehrerinnen und Lehrer des geistlichen Lebens erinnern uns daran: Auch Unfruchtbarkeit und Trockenheit gehören zu unserem Leben. Die große spanische Mystikerin Teresa von Avila kannte die Dürre ihres Heimatlandes. Sie erzählte das Gleichnis Jesu auf ihre Weise weiter: Wir sind Gärtner, die den Garten bewässern, damit Gott selbst sich im Garten wohlfühlt.

Wenn wir alles in unserem Leben als Gleichnis des Himmelreiches nehmen, dann auch Verslossenheit und Weigerung Gott gegenüber. Wenn wir nämlich Weg und Fels und Dornen nur auf die anderen beziehen, dann ist das vielleicht gut gemeint, aber nicht im Sinne des göttlichen Sämanns. Wir müssten ihn ja kritisieren für sein unordentliches und unachtsames Säen, wenn wir den Blick einengen auf den Idealboden und  $\frac{3}{4}$  der Sä-Fläche verloren geben. Nein, das ganze Leben ist Gleichnis des Himmelreiches, nicht nur mein eigenes, nicht nur das ideale Leben, sondern diese ganze Welt, in der das Himmelreich wächst und reift.